

## Aus der Frauenmissionsarbeit.

Bekümmert euch nicht,  
denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.  
Nehem. 8, 10.

### Unserer heimgegangenen Schwester Margarete Scharrenberg zum Gedächtnis.



Unsere liebe Schwester Margarete wurde am 31. Januar 1891 in Elberfeld geboren. Ihre ersten Pflichten und Aufgaben fand sie in der eigenen großen Familie. Daneben suchte sie aber schon früh nach Wegen, Menschen unter die Botenschaft von Jesus Christus zu bringen. So finden wir sie in der Jugendarbeit, in der Gefängnisfürsorge und in der Betreuung gefährdeter Mädchen, die sie von den Straßen und Gassen Elberfelds zu Näh- und Bibelstunden in ihrer Wohnung sammelte. In vielen Hütten der Aermsten ging sie aus und ein. Kranke, die sie verlassen da liegen fand, versorgte sie mit Essen. Die Freude am Herrn, von der sie

schon in jungen Jahren wußte, suchte sie im Dunkel und in der Traurigkeit dieser Welt auszubreiten, wo sich ihr nur ein Weg zeigte.

Nachdem sie die Missionsbibelschule in der Malche besucht hatte, wurde sie am 1. August 1922 als Mitarbeiterin von Schw. Helene Schmitz, der ersten Schwesternmutter der Rheinischen Missionschwestern, berufen. Diese Jahre, in denen sich die Schwestern- und Frauenmissionsarbeit aus kleinsten Anfängen heraus immer deutlicher zu einem neuen Zweig im Werk der Rhein. Mission entwickelte, waren reich an Sorgen und Nöten und noch reicher an der Kraft Gottes, alle Schwierigkeiten zu tragen und zu überwinden. Mit Spannung und kindlichem Vertrauen warteten die Schwestern, wie der Herr ihnen und ihrem Dienst besonders in den großen Nöten der Inflationszeit Weg und Bahn bereiten würde. Eine ruhige Zuversicht herrschte in dem viel zu engen, inzwischen längst abgerissenen Schieferhäuschen an der Ecke Schönebecker—Rudolfstraße, das als erstes Schwesternheim diente. „Jesus Christus ist uns nahe mit seinem Frieden, macht uns eins in seiner Liebe und glücklich in seinem Dienst. Seinen Namen zu rühmen, bleibt unsere größte Freude, seinen Willen zu tun, unser ernstestes Streben“ — so lesen wir in den alten Tagebuchblättern.

Der Heimgang von Schwester Helene Schmitz im April 1924 — sie war einige Jahre zuvor krank aus China zurückgekehrt — war ein schwerer Schlag für die aufblühende Arbeit. Am 9. Februar 1925 wurde Schwester Margarete mit der Leitung der Schwestern- und Frauenarbeit der Rhein. Mission beauftragt. Gott hat ihr für dies Amt besondere Gaben geschenkt. Im ganzen Hinterland erschloß sich weithin die Frauen- und Mädchenwelt neu den Aufgaben und Segnungen der Mission. Schwester Margarete verstand es, die Kreise zu lebendiger Mitarbeit heranzuziehen und die Freude am Herrn durch fröhlichen Dienst an seinem Reich zu wecken und zu vertiefen. Sie wurde auch nicht müde, Anteil zu nehmen

an dem persönlichen Erleben vieler Missionsfreunde. In unzähligen Briefen hat sie den Bekümmerten Trost und den Angefochtenen Hilfe gebracht. Welch eine Freude war es, als 1928 anlässlich des hundertjährigen Jubiläums der Rhein-Mission die immer größer werdende Arbeit Platz und Raum in einem neuen Schwesternheim fand!

Ihre Hauptaufgabe sah Schwester Margarete an dem ihr anvertrauten Schwesternkreis. Nahezu 50 Schwestern durfte sie für den Dienst auf dem Missionsfeld ausrüsten helfen und ihnen den Weg hinaus bereiten. Diese Schwestern hat sie innerlich und äußerlich wie eine Mutter umsorgt. Es wird keine sein, mit der sie nicht die Hände gefaltet und die nicht in großen und kleinen Nöten von ihr das Wort gehört hätte: Es kommt schon alles zurecht, warte nur! Die Schwestern wußten sich von ihr getragen, geliebt und umbetet. Die Briefe, die Jahr um Jahr über die Meere und in die heimatlichen Ausbildungsstätten wanderten, kamen aus einem Herzen, das mittragen, sich mitfreuen, mitleiden und für die Schwestern da sein wollte. Das bleibt unvergessen.

Mit den Heimatschwestern stand sie in engster Arbeitsgemeinschaft zusammen. Wir haben es alle mit ihr und durch sie erfahren dürfen, daß das tägliche gemeinsame Gebet und das Leben aus Gottes Wort uns hindurchgetragen hat. Wie oft hat sie sich selbst und uns angesichts aller Schwachheiten und Verfehrtheiten, die uns und unserm Dienst anhängen, den Vers von Paul Gerhardt zugerufen:

Er ist es, der uns ewig liebt, macht gut, was wir verwirren,  
erfreut, wo wir uns selbst betrübt, und führt uns, wo wir irren.  
Und dazu treibt ihn sein Gemüt und die so reine Vatergüt,  
in der uns arme Sünder er trägt als seine Kinder.

Es war Schwester Margarete auch ein großes Anliegen, daß alle, die im Missionswerk mitarbeiteten, mehr und mehr untereinander verbunden würden. Mit welcher Freude holte sie die Missionarsbräute und jungen Schwestern zu gemeinsamen Kursen ins Schwesternheim! Was die jungen Menschenkinder da miteinander an Vertiefung und Zurechtung zum Missionsdienst empfangen, hat nicht wenig dazu beigetragen, die Einigkeit im Geist draußen auf den Missionsfeldern zu bewahren und die Schwestern mit den Missionarsfamilien zu verbinden.

Ende 1942 verspürte es unsere fröhliche, unermüdete Schwester Margarete nach einer langen schweren Krankheit, daß ihre Kräfte nicht mehr recht wiederkehren wollten. Die Kriegsjahre mit ihren Schrecken, die große Sorge um die von der Heimat abgeschnittenen Schwestern draußen auf den Missionsfeldern und in der Internierung, die Nachkriegsjahre mit ihrer Not setzten ihr sehr zu. Mit unendlicher Freude bereitete sie 1947/48 die Heimkehr unserer Schwestern aus Indonnesien, Japan und Shanghai vor. Der zunehmenden körperlichen Schwachheit setzte sie ihre ganze Schaffens- und Willenskraft entgegen.

Als Schwester Margarete am 14. Mai 1949 den so sehr notwendigen Erholungsurlaub antrat, ahnte niemand, daß sie schon krank war und nicht mehr zum Dienst in ihr geliebtes Schwesternheim zurückkehren würde. Aber aus der Ferne nahm sie rastlos Anteil an den Fragen und Aufgaben des Werkes, bis sie im Spätherbst auch die Feder niederlegen mußte. Was sie in den letzten Monaten nach Leib und Seele hat durchleiden und bis zuletzt durchkosten müssen, ist noch zu nah, als daß wir viel darüber schreiben könnten. Daß der Name Jesu durch alles hindurch verherrlicht werden möchte, es gehe zum Leben oder zum Sterben, war ihr größtes Anliegen. Daß sie diesem Namen im dunkelsten Tal der Schmerzen

und Anfechtung vertraut und ihn gelobt hat, dürfen wir mit tiefer Ehrfurcht bezeugen. Gott hat es uns in dem unsäglichen Leiden unserer lieben Schwester Margarete gezeigt, daß er größer ist als alles, daß er mit seinem lebendigen Wort sein Eigentum in Tiefen zu erreichen und zu halten vermag, wo wir keinen Weg mehr sehen. Am 20. August durfte sie nach schwerem Ringen in den Frieden und in das vollkommene, ewige Lob Christi eingehen.

Was wir Missionschwestern mit unserm ganzen Werk und was auch unsere liebe Heimatgemeinde an Schwester Margarete verloren hat, weiß der Herr allein. Wir möchten ihn loben und ehren, der sie uns gegeben und genommen hat. Wir möchten seinem Wort gehorchen, das über dem Tag der Beerdigung stand, und das nun ein Licht auf unserm Wege sein will: Bekümmert euch nicht, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke! Diese Freude am Herrn hat Schwester Margarete den Nahen und den Fernen im Leben und im Sterben bezeugt. In seine Liebe hat sie alle, die ihr anvertraut waren und die ihr begegneten, hineinziehen wollen. Wie könnten wir ihr für alles, was sie uns gewesen ist, anders danken als dadurch, daß wir uns von ihm lieben lassen, damit wir ihn auch loben können?

E. M.

### Aus Briefen batakscher Bibelfrauen.

Bei Gott ist nichts unmöglich, nicht wahr?

Als sich die etwa 17 jährige Mohammedanerin Sabedah aus unserm Mädcheninternat Sigompulon im Batakland entschloß, Christin zu werden und einen christlichen Beamten zu heiraten, wußte sie, daß ihre Familie sie enterben und verstoßen würde. Ihr Bruder auf Java ließ sie sogar verfluchen. Der Fluch traf scheinbar ein: Sie hatte zwar ein Töchterlein, aber keinen Sohn und wurde bald für immer krank. Trotz der Versuchung der heidenchristlichen schwiegerelsterlichen Familie, selbst zum Zauberer zu gehen und sich von dem Fluch lösen zu lassen, und trotz der inneren Anfechtung hielt sie im Glauben stand. Es war ihr eine große Freude, als vor etwa zwei Jahren eine Einladung von ihrem Bruder kam, ihn in Java zu besuchen. Da versöhnte er sich mit seiner abtrünnigen Schwester. Während seiner politischen Haft im Kriege hatte er durch einen ambonesischen Christen den christlichen Glauben achten gelernt.

Von einem Gegenbesuch dieses Bruders mit seiner Familie erzählt nun Sabedah in einem Brief an unsere Sumatraschwester vom 5. 7. 1950 wie folgt:

„... Unerwartet kam ein Brief von meinem Bruder in Djakarta mit der Botschaft, daß er mit seiner Familie nach Batangtoru kommen würde und mich bâte, sie in Sibolga vom Schiff abzuholen und dann mit ihnen zusammen zu unserm Geburtsort zu fahren, wo die Gräber unserer Eltern und unserer Großeltern mütterlicherseits sind. In meinem Herzen war große Freude, denn in dem Brief stand auch, daß die ganze Familie auf dem Rückweg nach Java durch Medan (Sabedahs Wohnort) kommen und einige Tage bei uns sein wolle. Jetzt, nach 23 Jahren, wollte meine Schwägerin zu mir kommen! Mitte März fuhr ich nach Sibolga und holte meinen Bruder, meine Schwägerin und fünf ihrer acht Kinder ab. Wir fuhren zusammen nach Padang-Sidempuan zu unserm Onkel. Als wir zwei Tage dort waren, hörte ich, daß dieser unser Onkel, der schon sehr alt und ein fanatischer Mohammedaner ist, — er war Prediger an der Moschee — vorhatte, mit uns in unser Heimatdorf zu fahren, um eine mohammedanische Gebetsversammlung zu veranstalten. Ich war erschrocken, als ich es hörte, aber mein